



Um die in der ersten Untersuchungsrunde aufgetretenen statistischen Auffälligkeiten erklärbar zu machen, schlägt Winterhoff-Spurk im folgenden ein "Dreisperichermodell" des Gedächtnisses vor: dem "personal-realen" Speicher steht gegenüber mediales Wissen, welches wiederum in den "medial-realen" und den "medial-fiktionalen" Speicher unterschieden wird. Ichnähe, Gratifikation in der Lebensumwelt, Wissen um die modalen Kennzeichnungen von Texten: das sind die Fundierungen der drei Speicher. Es gibt zahlreiche Übergänge und Mischformen (unglücklich als "Kognitionen-Mix" bezeichnet; S. 115), aber nur sehr schwachen Transfer zwischen den Speichern. Die Wirkungen von Medien seien deshalb schwach, weil der Zuschauer immer wisse: Dies ist mediale Wirklichkeit, dies ist Fiktion, dies ist außerhalb meiner Handhabungssphäre. Mit dieser (zunächst nur heuristischen) Aufgliederung des Langzeitgedächtnisses lassen sich tatsächlich auch die Erhebungsdaten korrelieren: Z.B. scheinen Höhergebildete Informationen aus personal-realem und medial-realem Speicher ähnlich zu bewerten und sie von den medial-fiktiven zu trennen; weniger Intelligente dagegen trennen personale und mediale Informationen hinsichtlich der Bewertung (vgl. S. 173).

So wichtig diese Ergebnisse auch sind und so viele populäre Vorstellungen über Medienwirkung damit in Frage stellbar gemacht werden - es sei doch hingewiesen auf ein gegenständliches Problem, das mit der bevorzugten Ausrichtung Winterhoff-Spurks an publizistikwissenschaftlichen und sozialpsychologischen Forschungen zusammenhängen mag (es fehlt jedenfalls jeder Hinweis auf die linguistischen und anthropologischen Untersuchungen insbesondere zu den kulturspezifischen Raum- und Zeitschematisierungen). 'Zeit' ist eine formale Eigenschaft, die Prozessen zugeordnet ist und die ein Abfolge-Verhältnis von Prozessen oder Ereignissen besagt; die chronometrische Zeit ist diesem Zeitbegriff nicht wesentlich; vielmehr wird sie anderen Prozessen nur zugeordnet. Winterhoff-Spurk nimmt die "Zeit-Strecke" als ein wesentliches Element der Schematisierung von Zeit. Zeitstrecken sieht er als korreliert mit Ereignissen, und Zeitstrecken haben "Ereignisdichten", wobei unklar bleibt, was denn ein "Ereignis" ist (vgl. dazu S. 66, S. 71, passim). "Zeitschema" erweist sich bei näherem Hinsehen als ein rein statistischer Begriff, nicht als etwas, das gebunden ist an die Struktur von Verläufen.

Eine ähnliche Fundierung auf eine statistische Vorstellung ist auch der untersuchten Raumvorstellung grundgelegt: Die häufige Erwähnung von Orten führt dazu, daß sie in kognitiven Karten als "näher" verortet sind (vgl. S. 80). "Raum" reduziert sich so auf pure Entfernungsschätzung, noch dazu im Kilometermaß. Es bleibt die Frage, ob das Kilometermaß in den Prozessen des kognitiven Kartierens eigentlich eine relevante Rolle spielt oder ob nicht vielmehr die relative Lage von Orten und Räumen zueinander das zentrale Gefüge der schematisierten Raumvorstellung ist. Wenn dieses stimmt, untersucht Winterhoff-Spurk, inwieweit die kognitive Karte verknüpft ist mit dem metrischen System (und das ist nur ein Ausschnitt aus dem Raumschematismus!).

In allen drei untersuchten Teilbereichen ist die intensionale Bestimmung dessen, was den Bereich ausmacht, schwach, auf in der Regel

statistische oder informationelle Größen bezogen; semantische Momente, textuelle Strukturen und andere Sinnkonstruktionen sind entweder schwach ausgeprägt oder finden gar keine Berücksichtigung. Raum, Zeit und Personalität als Bereiche von Wissen sind vor allen Dingen als kategoriale Gefüge, in denen Erfahrung formiert, mitteilbar und beschreibbar wird, aufzufassen. In der Winterhoff-Spurkschen Darstellung wird formales Wissen reduziert auf statistisches; das ist zulässig, sollte aber vom Leser gewußt werden. Das mindert nicht den Wert der Untersuchungen, die Winterhoff-Spurk hier vorlegt. Das zeigt nur, in welche Richtung weitergearbeitet werden muß - auch im Sinne der interdisziplinären Zusammenarbeit, von der Winterhoff-Spurk am Ende spricht.

Hans J. Wulff